



Psychologie & Film



Wer bin ich und wer nicht mehr?

Billy Elliot – I will dance: Ein Film der Verwandlungen

„So kann es nicht mehr weitergehen!“ Diese Erkenntnis ist ein Signal dafür, dass etwas Neues ansteht, eine Veränderung. Wie schwer der Wechsel von Alt zu Neu ist, mit welchen Ängsten und Problemen er verbunden sein kann, das zeigt der Film *Billy Elliot – I will dance* auf einzigartige Weise. Er wird dadurch vor allem für Menschen interessant, die sich in einer Übergangsphase befinden

■ ARNOLD RETZER

Der Film spielt im Nordosten Englands während des großen Bergarbeiterstreiks 1984/1985. Die Streiks richteten sich gegen Margaret Thatcher und ihre Regierung, die mit eiserner Faust die Schließung der unrentablen Hütten beschlossen hatte. Ein Bergarbeiter aber hat nichts anderes gelernt, als in den Schacht zu fahren, deshalb stehen alle Männer des Dorfes mit dem Rücken zur Wand und kämpfen um ihre Zukunft und die ihrer Familien. Die Kohleminen sind von Schließungen bedroht, und die traditionelle Bergarbeitergesellschaft steckt in einer existenziellen Krise. Niemand weiß so recht, wie es weitergehen soll.

Der elfjährige Billy Elliot hat es nicht ganz einfach. Bruder Tony und Vater Jackie sind normalerweise unter Tage tätig. Nun aber, während des Streiks, rennen sie gegen das Polizeiaufgebot und gegen Streikbrecher an. Billy muss sehen, wie er allein zurechtkommt, und er muss zu Hause noch dazu auf die verwirrte Oma aufpassen. Billys Mutter kann nichts mehr für ihn tun. Sie ist tot. Der Vater und der ältere Bruder Tony übersehen Billy, sie sind viel zu sehr mit eigenen Problemen beschäftigt. Man kann es ihnen nicht verübeln, sie haben existenzielle Sorgen. Die Familie hat kein Geld. Selbst für Kohle ist im Winter kein Geld da, so muss auch das Klavier dran glauben und wird verheizt. In dieser Situation hat kein Mensch die Muße, auf die Entwicklung eines 11-jährigen Kindes zu achten. Die 50 Pence, die Billys Vater wöchentlich für den Boxunterricht seines Jüngsten zusammenkratzt, sind vom Munde abgespart.

Was macht den Film, über eine Milieustudie hinaus, psychologisch oder gar psychotherapeutisch interessant? Er zeigt eindrücklich die Verwandlung des elfjährigen Billy Elliot. Aber nicht nur das. Er ist mehr als die Darstellung einer individuellen biografischen Entwicklungsgeschichte. Die Verwandlung von Billy fin-

det in sozialen Kontexten statt. Der Film führt lehrbuchhaft vor, wie sich biografischer und sozialer Wandel ereignet und ineinander verschränkt.

Völkerkundler waren die Ersten, die Übergangsrituale verstanden und beschrieben haben. Sie werden vollzogen, wenn eine Situation festgefahren ist, wenn es so wie bisher nicht weitergehen kann. Sie führen dann an eine Grenze, wo etwas zu Ende geht: an das Ende einer sozialen Konstellation, einer Rolle, einer Entwicklungsphase. Über eine uneindeutige, unsichere und widersprüchliche Zwischenphase, in der das Alte nicht mehr und das Neue noch nicht realisiert ist, leiten sie über zu einer neuen Phase der Entwicklung, mit der und in der es sich bis auf weiteres leben lässt.

Schon in der ersten Szene des Films werden uns die Hauptschauplätze der Verwandlungen vorgestellt: Da ist zunächst der elfjährige Billy Elliot, der eine Schallplatte von T. Rex auf den Plattenteller legt und sich dann nicht gerade elegant zur Musik von *Cosmic Dancer* bewegt – der Geschichte eines Jungen, dessen Lebensinhalt das Tanzen ist –, während er sich und seiner Großmutter das Frühstück bereitet. Die Großmutter ist aber nicht wie erwartet in ihrem Bett. Sie ist aus dem Haus hinaus und hat sich wieder einmal verlaufen. Sie ist verwirrt, desorientiert, sie weiß nicht, wo sie hingehört und wohin sie sich bewegen soll. Ja, eigentlich weiß das so recht niemand in der Familie Elliot. In derselben Kameraeinstellung werden wir aber auch auf den gesellschaftlich-politischen Kontext aufmerksam gemacht. Wir sehen auf einem Hügel ein massives Polizeiaufgebot. Wegen des Streiks der Bergarbeiter wurden Polizeikräfte zusammengezogen, die martialisch bewaffnet Stellung beziehen.

So kann es nicht weitergehen

Der Zuschauer bekommt das Gefühl, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann: in der traditionellen Bergarbeitergesellschaft, in der Familie Elliot und im Leben von Billy. Zwar streiken Vater Jackie und sein älterer Sohn Tony, um die Schließung der Minen zu verhindern, und es kommt immer wieder zu Ausschreitungen zwischen den Streikenden und den Streikbrechern. Aber die Zweifel nehmen zu, ob das Ganze Sinn macht, ob die Streikziele erreichbar sind und wie es dann weitergehen soll. Der Vater zeigt sich zunehmend resigniert, sein ältester Sohn radikalisiert. Aber es gibt neben den Zweifeln immer noch selbstverständliche Traditionen, die verbissen aufrechterhalten werden: Man wird als Sohn einer Arbeiterfamilie Bergmann, man geht als Sohn frühzeitig, wie schon die Väter und die Großväter, zum Boxunterricht. Aber irgendwie stimmt alles nicht mehr so recht.

Die Welt ist nicht mehr so, wie sie immer war, sie ist uneindeutig. Obwohl Billy am Sinn des Boxunterrichts, den der Vater mühsam finanziert, zweifelt, verteidigt er ihn gegenüber seinem schwulen Freund Michael. Er besucht weiterhin mit den Boxhandschuhen des Vater, die dieser schon von

seinem Vater übernommen hat, den Boxunterricht, bis eines Tages etwas passiert, das verschiedene Verwandlungen anstößt.

Da Räume für die Suppenküche der Streikenden gebraucht werden, marschiert eine Mädchen-Ballettklasse unter Leitung der resoluten Mrs Wilkinson in die Boxhalle ein. Sie leitet mit ruppigem Charme, ohne Glanz und Glamour und vor allem ohne Sentimentalität eine kleine Ballettschule. An einem nun seltsam uneindeutigen Ort – eine Balletthalle, in der geboxt wird, eine Boxhalle, in der Ballett getanzt wird – verändert sich Billys Leben. Er kann sich nicht mehr aufs Boxen konzentrieren, wird deshalb k.o. geschlagen und muss am Sandsack zur Strafe üben. Diesen Sandsack behandelt er aber – zu der Klavierbegleitung der Ballettschule im Hintergrund – tänzelnd wie einen imaginären Tanzpartner. Fasziniert von den grazilen Bewegungen der kleinen Ballerinen, schleicht er sich in die Ballettklasse und wird von Mrs Wilkinson zum Mitmachen gedrängt. Widerstrebend-fasziniert macht er mit. Die Widersprüchlichkeit der Situation wird meisterhaft durch Bilder eingefangen, in denen eine Reihe von kleinen Ballettschühchen jäh unterbrochen wird von einem „Tänzer“, der (noch) Boxstiefel trägt. Die Ballettlehrerin erkennt sofort Billys Potenzial. Billy tauscht die Boxstiefel und die Boxhandschuhe (heimlich) gegen Ballettschuhe ein. Er besucht nun ohne Wissen des Vaters die Ballettschule anstelle des Boxunterrichts.

Riskante Entscheidungen

Die Ballettlehrerin ist von Billys Talent überzeugt und drängt ihn dazu, sich zu entscheiden. Er soll sich nicht verstecken, sondern etwas Neues wagen und hart dafür arbeiten. Das geht nicht ohne Kämpfe und Rückschläge. Da ist die Härte des Trainings selbst, die Übungen, die ihm nicht gelingen wollen. Manchmal kommen Billy auch Zweifel, ob der Unterricht wirklich ihm oder mehr der Selbstbestätigung seiner Lehrerin dient. Vieles erscheint nicht mehr eindeutig, und es stellen sich Fragen, gewichtige Fragen: Bin ich der Sohn meines Vaters, bin ich vielleicht schwul wie Michael, wenn ich zum Ballett und nicht zum Boxen gehe?

Aber auch andere stehen vor ähnlichen Fragen: Tony beschimpft seinen Vater als „nutzlosen Pisser“, weil er sich nicht zu radikaleren Formen des Arbeitskampfes hinreißen lässt. Er hat aber auch nicht mehr die väterliche Autorität, seinen Sohn davon abzuhalten.

Auch Mrs Wilkinson erscheint uneindeutig, ja geradezu fragwürdig, zumindest in den Augen von Billy und später auch in den Augen der anderen Familienmitglieder: Warum gibt sie überhaupt Ballettunterricht, etwa weil die Beziehung zu ihrem Mann problematisch ist? Weil sie nicht ausgeglichen ist? Weil sie gar auf kleine Jungs steht? Auf jeden Fall ist fraglich, ob sie überhaupt eine legitimierte Ballettlehrerin ist.



Noch Boxer oder schon Tänzer?

Die Welt des Billy Elliot ist nicht mehr so, wie sie war – sie ist uneindeutig geworden

Und die politische Situation ist ebenso uneindeutig. In einer Verfolgungsjagd ist die Polizei mit einem riesigen Aufgebot hinter Tony her. Begleitet von der Musik der Punkgruppe The Clash, erscheint das Ganze fast wie Ballett: ein Punk-Polizei-Ballett.

Wer bin ich und wer nicht (mehr)?

Am Boxring begegnen sich die Ballettlehrerin und Billy. Billy hat ein paar Dinge mitgebracht, die ihm etwas bedeuten. Einen Brief seiner Mutter, den er zwar erst mit 18 öffnen soll, aber schon gelesen hat und der ihn ermutigt, sich nach sich selbst zu richten. Eine Musikkassette seines Bruders Tony (*I Love to Boogie* von T. Rex). Beide tanzen improvisiert, aber tief verbunden zu dem Song. Diese Begegnung und der gemeinsam improvisierte Tanz ist so etwas wie eine Vereinbarung zwischen beiden. Die Vereinbarung, dass Mrs Wilkinson Billy bei seiner Verwandlung begleitet und er sich von ihr begleiten lässt, vielleicht so, wie in anderen Zeiten und in anderen Kulturen ein Medizinmann, ein Schamane oder auch die weibliche Hexe die Jugendlichen bei ihren Initiationsriten auf dem Verwandlungsweg zum Erwachsenen begleitet hat.

Neue Herausforderungen lassen nicht lange auf sich warten: Billys Vater erfährt, dass Billy schon lange nicht mehr beim Boxunterricht war, und kommt hinter sein Geheimnis. In einer Mischung aus Unverständnis und Angewidertsein tobt der Vater und verbietet Billy, weiterhin am Tanzunterricht teilzunehmen. Die Konflikte innerhalb der Familie und zwischen dem Vater und Mrs Wilkinson, die nach wie vor an Billy glaubt, nehmen zu. Die Ballettlehrerin kämpft weiter für Billy und sein Talent. Sie meldet ihn zum Vortanzen bei einer der renommiertesten Ballettschulen, der *Royal Ballet School* in London an.

Der Beginn der Verwandlung

Eine Autofahrt liefert großartige Bilder und archaische Symbole der Verwandlung: eine Überfahrt über einen Fluss. Die Bilder verbinden sich mit Musik. Tschaikowskys *Schwanensee* taucht auf. Die Musik kommt aus einem Kassettenrekorder des Autos, und Mrs Wilkinson erzählt Billy die Geschichte dazu, die Geschichte einer Verwandlung. Die Verwandlung ist im Gange.

Eines Tages sieht, besser: erwischt Billys Vater seinen Sohn beim Tanzen. Er hat inzwischen einen ganz eigenwilligen, ihm eigenen Tanzstil entwickelt, der wenig mit dem klassischen Ballett zu tun hat, sondern eher so etwas wie Rap darstellt. Nach kurzem geschocktem Zögern entscheidet sich Billy, seinem Vater zu zeigen, was ihm das Tanzen bedeutet, in der einzig geeigneten Form: Er tanzt. Man ist versucht zu sagen: Er tanzt um sein Leben. Noch während man sich gegen das Pathos dieser Beschreibung sträubt, scheint der Vater es ähnlich zu empfinden.

Der Vater verwandelt sich: Er ändert seine Meinung, er übernimmt wieder die Rolle des Vaters. Er besucht Mrs Wilkinson, um ihr zu danken und bekanntzugeben, dass er seine Vaterrolle wieder zu übernehmen gedenkt. Die Verwandlung Billys wirkt sich auf die Verwandlung der Familie aus, hat aber noch weitere Konsequenzen. Da kein Geld da ist, fährt Billys Vater sogar als Streikbrecher auf das Bergwerksgelände. In der Boxschule wird für das Vortanzen Billys in London gesammelt. Statt eines neuen Sandsackes für die Boxschule wird das Geld für Billys Ballettkarriere gespendet.

Die Verwandlung findet eine Form

Allerspätestens in den Tanzszenen teilt sich der besondere Zauber des Films und die Verzauberung der Verwandlung mit. Worte bleiben dürftig, will man die konzentrierte Energie, die unbändige Lust an der Bewegung und den zornigen Impuls beschreiben, mit dem der Zuschauer in seinen Bann gezogen wird.

Billy ist beim Training und den Vorbereitungen für die Aufnahme in die *Royal Ballet School* sehr stark geworden. Er hat zu sich selbst gefunden. Er hat seinen Vater, seinen Bruder und das ganze Dorf als Verbündete gewonnen. Er vermittelt dem Vater, was er will und was er am besten kann: sich mit Bewegung und seinem Körper ausdrücken. Auch hier ein Verwandlungsprozess. Zunächst ist es nur ein Laufen, ein Rennen, ein Treten gegen die Wand und gegen Mülleimer, wie es zornige Jungs tun. Dann wird daraus ein Rhythmus, ein Tänzeln, ein Steppen, ein Hoch-in-die-Luft- und ein Hin-und-her-Springen, das Mrs Wilkinson nur noch in die richtige Form bringen muss.

Die Vorbereitung des Neuen

Der Vater begleitet seinen Sohn zum Vortanzen nach London. Das Zweifeln ist nicht zu Ende. Billy bekommt es mit der Angst zu tun und will kneifen. Sein Vater schickt ihn in den Raum zum Vortanzen, stellt sich vor die Tür und schneidet Billy die Fluchtmöglichkeit ab. Es gibt kein Zurück, Vater sorgt dafür.

Das Vortanzen endet allerdings in den Augen Billys und seines Vaters in einem Desaster. Billy verwickelt sich in eine Schlägerei mit einem anderen Bewerber. Der alte Konflikt –



Der Sprung ins Neue:

Sicheren Boden verlieren, ohne zu wissen, wo man landen wird. Eine riskante Bewegung

Boxen oder Tanzen – taucht wieder auf. Vater und Billy glauben nicht, dass Billy zwischen den ganzen hochtalentierten Tänzerinnen und Tänzern, die zu einer anderen, ihnen fremden Gesellschaftsklasse gehören, eine Chance hat. Aber das Tanzen hat inzwischen für Billy eine Bedeutung bekommen, die der Zweifel nicht mehr neutralisieren kann. Vom Aufnahmegremium gefragt, was es für ein Gefühl sei, wenn er tanze, antwortet er: Beim Tanzen vergesse ich alles, ich verschwinde, ich bin einfach da und fliege: wie Elektrizität.

Das Neue: das Anschlussritual

Alle, das ganze Dorf, die Familie und Billy, sogar die verwirrte Großmutter warten ungeduldig auf die Nachricht aus der *Royal Ballet School*. Schließlich kommt der lange erwartete Brief aus London. Der Brief ist nicht an Billy, sondern an *William Elliot* adressiert, an den verwandelten Billy.

Billy erhält – wie in vielen archaischen Initiationsriten – einen (neuen) Namen, der seine neue verwandelte Rolle als Erwachsener markieren soll. Er geht in sein Zimmer und öffnet nach einigem Zögern den Brief. Zu seiner großen Überraschung ist es die Mitteilung, dass er ein Stipendium in London erhält. Sein Ausdruck ist wieder uneindeutig. Man weiß als Zuschauer nicht, ob er sich freut, verängstigt ist oder traurig, weil er die Aufnahmeprüfung nicht geschafft hat.

Verwandlungen sind ambivalent. Sie stellen den Verlust von etwas Bisherigem dar und versprechen etwas Unbekanntes und daher ungewiss Neues. Die Mitteilung bedeutet eben auch, dass er seine Familie verlassen muss, um nach London zu gehen.

Ambivalent ist daher auch die Situation, wenn der Vater freudig ins Streiklokal stürmt, um die Nachricht zu verbreiten: „Er ist drin!“, während die Kumpel besiegt verkünden: Wir sind draußen, die Gewerkschaft hat kapituliert, und es wird wieder gearbeitet.

Vater und Sohn begegnen sich neu, denn die Beziehung zwischen beiden hat sich verwandelt. Der Sohn gesteht dem Vater: Ich habe Angst. Vater antwortet: Wir haben alle Angst. Willkommen im Club der Erwachsenen, wo man Entscheidungen zu treffen hat und Angst haben kann, die falsche zu treffen. Billy fährt im Bus nach London. Vater und Bruder bleiben zurück und fahren nach unten, zu ihrer Arbeit unter Tage.

Jahre später begeben sich Billys Vater und Tony zu einer Ballettaufführung von Billy nach London, um ihn in Tschaiwskowskys *Schwanensee* zu sehen. Der Film endet mit einem Tanzschritt Billys auf der Bühne, einem Sprung, und der Film friert die Bewegung des Sprunges ein. Billy steht in der Luft. Man ist daran erinnert, dass Verwandlung und Entwicklung auch aus einem Sprung bestehen. Ein Sprung, mit dem man den sicheren Boden verlässt, ohne noch zu wissen, wo man landen wird. Eine riskante Bewegung. Eine Bewegung, die mit Zweifeln und Angst einhergehen kann, aber auch ein Teil des Tanzes ist, in dem man sich selbst aufgibt, um sich zu finden: eben wie Elektrizität.

Gefilmte Erfahrung

Ein guter Film lässt uns Erfahrungen machen. Ein Film kann daher auch mit Psychotherapie verglichen werden. Wenn Psychotherapie mit einer Selbstreflexion des Klienten verbunden ist, wenn der Klient sich dabei selbst auf die Schliche kommt, kann Ähnliches im Kino geschehen: Das Anschauen des Films kann Selbstreflexion ermöglichen und damit auch Erfahrung, Selbsterfahrung.

In *Billy Elliot* erfährt der Zuschauer, wie Verwandlung stattfinden kann und stattfindet. Wie eine Situation an ihre Grenzen gekommen ist. Wie über eine uneindeutige Übergangsphase, ein unbestimmtes Niemandsland etwas Neues ausgebrütet wird und dabei riskante Entscheidungen ohne Gewissheitsversicherungen getroffen werden. Dabei wird Selbsterfahrung und Selbstreflexion möglich.

Diese besondere Qualität des Films, Erfahrungen eine filmische Form zu geben und Erfahrungen anzustoßen und zu vermitteln, lässt sich nutzen. Kinder in der Übergangsphase vom Kind zum Erwachsenen, Eltern, deren Kinder erwachsen werden, können in ihrem eigenen Verwandlungsprozess angeregt, bestätigt oder auch nur irritiert werden. Psychotherapeuten können sich angeregt fühlen, ihre Klienten auf diesen Film aufmerksam zu machen, sei es als Filmtipp, als therapeutische Hausaufgabe oder einfach nur als Freizeitvergnügen. Unbeeindruckt bleibt man beim Anschauen wohl kaum.

PH